

sich noch mit Wärme an die Wirksamkeit dieser Ceremonie bey ähnlichen Gefahren. Der Senat ernannte dazu einen Dictator, und übertrug diese feyerliche Verrichtung dem L. Manlius Imperiosus. (Erb. N. 391. vor Chr. Geb. 363.)

Der neue Dictator wollte aber nicht blos zu einer feyerlichen Ceremonie; sondern auch zur Staatsverwaltung gewählt seyn, und bezeugte viele Lust mit den Herniciern zu kriegen. Er nahm wirklich eine Werbung vor, und betrug sich dabey so gebieterisch und strenge, daß er nicht nur diejenigen, die kaum vom Krankenlager aufgestanden waren, zum Kriegsdienste zwang, sondern auch viele, die bey Vorrufung ihres Namens nicht alsobald erschienen, ins Gefängniß abführen oder wohl gar peitschen ließ. Dieß rauhe Verfahren erwarb ihm den Namen Imperiosus, und war Ursache, daß man ihn zwang die Dictatur niederzulegen, und eine Anklage wider ihn verfaßte, von der er sich schwerlich reinigen würde.

M. Pomponius, ein Volkstribun übernahm dieses Geschäft, und rügte auch unter andern an ihm die harte Behandlung seines eigenen Sohnes. L. Manlius hatte das Unglück, daß ein Naturfehler seine Zunge band, und ihn minder geläufig zu reden zwang. Dieß war dem rauhen Vater genug, seinen Sohn nicht nur aus dem väterlichen Hause, sondern sogar aus Rom zu entfernen. Pomponius rechnete diese Vergehung dem Vater hoch an, und beschuldigte ihn, er häuse übel auf übel, und ersticke durch seine Härte alle noch übrigen Anlagen in dem unschuldigen Sohne zum Nachtheile des Staats. Die Anklagspunkte waren wichtig und gegründet, und das Verdammungsurtheil wäre unvermeidlich gewesen, hätte nicht eben dieser Sohn seinen Vater gerettet.

Kaum hatte sich Nachricht von des Letzten Gefahr auf dem Lande ausgebreitet, so vergaß jener das Unrecht, und eilte mit Anbruch des Tages nach Rom grade zum Ankläger Pomponius hin. Dieser glaubte neue Gründe aus dem Munde des Sohnes zu hören, und ließ ihn mit Freude vor sich; aber wie erschrock er, als jener mit einem gezuckten Messer sich vor ihn stellte, und mit Androhung des Todes eine eidliche Versicherung verlangte, die Anklage wider seinen Vater nicht weiter zu verfolgen. So roh dieß Mittel war, so zeugte es doch von einer ausnehmenden Liebe gegen einen unverdienten Vater, und bewog den Volkstribun dem jungen Manlius das Verlangte zu beschwören. Die Anklage ward auf immer vernichtet, und das Volk bewunderte die großmüthige Zuneigung eines Sohnes gegen den Vater, seinen Verfolger, rühmte die That und belohnte sie mit der zweyten Stelle des bald darnach eingeführten Legionstribunats. L. Manlius gab sehr bald Verweise, daß er dieser Ehre nicht unwürdig war.

M. Curtius weihet sich für das Vaterland dem Tode.

Kupf. Nro. XXXII.

Noch in eben dem Jahre trug sich in Rom eine Begebenheit zu, welche in eben dem Grade die Stärke des römischen Aberglaubens als den Heroismus der Vaterlandsliebe beweiset. Es hatte sich

mitten im Forum die Erde zu einer sehr tiefen Kluft gespaltet, und niemand glaubte in der Natur die Ursache zu finden. Aberglauben erschreckte und nöthigte jedermann kummervoll einherzugehen. Nahes Verderben schwebte ihm vor den Augen, und mit Schauern wagte er den zitternden Tritts zum Schlund hin, blickte zu den erzürnten Göttern, und flehte um ein Mittel zur Ausöhnung. Man bemühte sich den Schlund mit Schutt und Erde, so gut man konnte, zu füllen; aber die Wahrsager erklärten alle Bemühung für vergeblich, so lange man nicht auf Rathen der Götter das Edelste und Beste zum Opfer brächte.

Dieser Ausspruch war dunkel und nicht so leicht zu deuten; man dachte nach, und kannte doch noch nicht das edelste Kleinod. Aber nun trat ein junger, tapferer Mann hervor, M. Curtius mit Nahmen, adelich vom Geschlechte und durch Kriegsthaten berühmte. Diesem schlug das Herz von edler Vaterlandsliebe, und sein Anlig glühte vom heißen Wunsche, sich für dessen Wohlfahrt zu opfern. Mit Hoheit und Würde nahte er sich dem Kreise der Versammlung, und tadelte die Zweifler, welche Heldennuth und Vaterlandsliebe noch nicht für das Edelste eines Römers halten konnten. Voll hoher Gefühle bewies er Jedem die Wahrheit: und jeder hörte und sah mit feyerlicher Stille. Jetzt wandte sich Curtius gegen die Tempel hin, die nahe um das Forum standen, und blickte hinauf zu dem Capitolium, wo Jupiter seinen Tempel hatte. Stellung und Gebehrde verriethen die Ehrfurcht seines Herzens gegen die Götter, und jede Hebung der Hände gen Himmel, jede Neigung derselben in den Schlund vollbrachten seine Weihung zum Tode. Nun bestieg der feyerlich Eingeweihte in voller Rüstung ein Pferd, eben so prächtig als möglich gezieret, sprengte gegen den Schlund, und stürzte muthig dem Tode in die Arme a). Aller Augen staunten den Helden an, und waren noch lange hingerichtet, wo er für das Heil des Vaterlands für immer verschwunden war. Opfer und Früchte wurden jetzt zusammen getragen, und von Männern und Weibern mit frommen Eifer nachgeworfen. Die Kluft ward nun verschüttet, und erhielt zum ewigen Angedenken den Nahmen: Die Curtiuskluft.

Nach dieser merkwürdigen Ausöhnung hatte Rom neuerdings mit seinen Feinden zu kämpfen. Die Hernicier hatten diese Zeit her die Römer zum Borne gereizet; der Senat beschloß endlich Krieg wider sie, und das Loos traf dießmal den bürgerlichen Consul L. Genucius. (Erb. R. 392. vor Ehr. Geb. 362.) Jedermann war in Erwartung, mit welchem Glücke und wie geschickt eine Person bürgerlichen Standes zum ersten Male ein Kriegsheer führen würde; aber Genucius ließ sich in einen Hinterhalt locken, und blieb im Gefechte. Die Patricier betrübte dieser Unfall nicht; vielmehr wußte es ihre Politik den Plebejern zur Strafe auszudeuten: „Sie sollten nun fortfahren, sagten sie, sich Consuln aus ihrem Mittel zu wählen, und durch ihre Volksverordnungen die Patricier aus ihren Rechten zu verdrängen: wider die unsterblichen Götter würden sie wohl nichts vermögen; diese hätten ihnen aus gerechtem Borne einen traurigen Beweis von ihrer Unzufriedenheit

a) Eine ähnliche Selbstopferung begab sich zu Celana in Phrygien. Auch da spaltete sich die Erde zu einer tiefen Kluft, und verschlang zugleich viele Häuser mit den Einwohnern. Das Orakel begehrte zur Söhnung auch das Vornehmste, und als Gold und Silber nichts halfen, glaubte Anchurus des Midas Sohn, nichts sey kostbarer als das menschliche Leben, und stürzte sich selber in den Schlund.

über so widerrechtliche Eingriffe gegeben.“ Die Plebejer mußten dergleichen Vorwürfe sich gefallen lassen, und noch dulden, daß N. p. Claudius, ihr abgesagtester Feind, zu weiterer Führung des Krieges als Dictator ernennet ward. Mit frischen Truppen rückte er den Feinden entgegen, und schlug sie in einem hartnäckigen Treffen, bey welchem aber viele Patricier und ein beträchtlicher Theil des Heeres verloren ging. Gern hätte er noch das feindliche Lager besürmet; aber die einbrechende Nacht hinderte das Unternehmen, und den andern Morgen hatten die Feinde sich weggezogen.

Ferentinum, eine Stadt der Volcker, die aber den Hernicern war eingeräumet worden, fiel unter den nachfolgenden Consuln C. Licinius Calvus und C. Sulpicius Peticus, den Römern in die Hände. Auf ihrem Rückwege nach Rom verschloßen die Tiburtiner, die noch immer in einem geheimen Bündnisse mit den Galliern standen, ihnen die Thore. Die Feciales wurden um Genußthuung an sie abgeschickt, und als diese nicht erfolgte, ward L. Quinctius Pennus zum Dictator ernannt. Unterdessen hatten die Gallier am jenseitigen Ufer des Anio sich gelagert, und nur die Brücke, zu der die salarische Straße führt, trennte beyde Heere. Der Dictator suchte durch häufige Gefechte sich derselben zu bemächtigen; aber die Gallier blieben noch immer im Besitze. Und hier war es wo L. Manlius, der schon rühmlich bekannte Sohn, den merkwürdigen Zweykampf mit einem ungewöhnlich großen Gallier unternahm.

Mit beleidigendem Stolze trat der Riese täglich hervor, und forderte den tapfersten Römer zum Kampfe. Niemand getraute sich mit einer solchen Masse von Stärke zu fechten; nur Manlius fühlte den Schimpf, und bat den Dictator um Erlaubniß. „Wohl an, sagte dieser, geh und zeige eben die Liebe gegen das Vaterland, die du noch vor kurzen deinem Vater bewiesen hast!“ Manlius vertauschte seine Waffen, und stellte sich mit einem kurzen Schwerte und dem Schilde eines Fußgängers dem prahlerischen Feinde entgegen. Den ersten Streich fing er mit seinem Schilde auf, und rückte zugleich so nahe an ihn, daß er den zweyten verhinderte und den Unterleib desselben einige Male durchstach. Der Gallier fiel, und Manlius riß ihm die goldene Kette vom Halse, hing sich selbe noch voll des Blutes um, und kehrte mit Ruhm und Sieg zu den Seinigen. Jauchzen und frohe Wünsche tönten ihm entgegen; der Dictator stellte ihn vor das sämmtliche Heer, lobte die rühmliche That, und setzte eine Krone von Gold ihm auf das Haupt. Von nun an hieß man ihn von seiner Beute Manlius Torquatus, und schrieb es seinem glücklichen Siege zu, daß die Gallier die folgende Nacht ihr Lager verließen, und sich nach Tibur und weiter nach Campanien zurückzogen.

Der Krieg ward demungeachtet wider die Hernicier und Tiburtiner fortgesetzt, und den Consuln des nachfolgenden Jahres überlassen. (Erb. N. 394. vor Chr. Geb. 360.) M. Fabius Ambustus focht wider die Ersten, und überwand sie nach vielen kleinen Gefechten durch eine rühmliche Schlacht. Dem Letzten kamen die Gallier aus Campanien zu Hülfe, und wagten sich nach Rom bis vor das collinische Thor. Der Senat wollte die Consuln von ihren glücklichen Fortschritten nicht abrufen, sondern wählte den D. Servilius Ahala zum Dictator, und den L. Quinctius zum Feldherrn der Reiterrey. Die Gallier wurden vor eben dem Thore vom Dictator geschlagen, und diese eilten grade nach Tibur hin; aber hier empfing sie und die zu Hülfe eilenden Tiburtiner der plebejische Consul C. Pötelius Valbus, und jagte sie beyde mit vielem Verluste

in ihre Stadt. Der Dictator rühmte vor dem Senate und Volke das tapfere Betragen der beyden Consuln, und beyden wurde eine öffentliche Ehre zugesprochen; dem Fabius zwar eine Ovation, dem Pötelius aber ein zweyfacher Triumph über die Tiburtiner und Gallier. Dieser Consul ist der erste aus den Plebejern, dem diese Ehre zu Theil ward.

Die Tiburtiner waren noch nicht zur Ruhe gebracht; sie wagten sogar einen nächtlichen Überfall gegen Rom; wurden aber doch bald zurückgetrieben. Eben so unruhig waren die Tarquinier und Hernicier, und selbst von Galliern kamen erschreckende Gerüchte. Der Senat überließ den Krieg mit den Nachbarn den Consuln, (Erb. N. 396. vor Chr. Geb. 358.) und wider die Gallier ward C. Sulpicius Peticus zum Dictator, und M. Valerius zum Feldherrn der Reiterey ernannt. C. Plautius Proculus, der eine Consul, focht glücklich wider die Hernicier, und zwang sie zur gänzlichen Unterwürfigkeit; aber sein Amtsgesülfe C. Fabius Ambustus erlitt von den Tarquiniern eine große Niederlage.

Grade zur rechten Zeit baten die Latiner jetzt um Friede, und erneuerten mit Rom ihr altes Bündniß; der Dictator, der ohne das schon den Kern der consularischen Heere an sich gezogen hatte, ward hierdurch in Stand gesetzt, wider die Gallier auszurücken. Dieß war nun schon das vierte Mal, daß sie ins römische Gebiet einfielen. Sie standen bey Vedum, einer lateinischen Stadt, und brannten vor Begierde sich mit den Römern zu schlagen. Der Dictator sah es vor, daß ein längeres Zaudern bey einem Mangel an Zufuhr von Lebensmitteln sie schwächen und überwinden würde, und befahl, niemand solle ohne seinen Befehl mit dem Feinde kämpfen. Aber diese Klugheit mißfiel den ebenfalls hitzigen Römern; sie kamen so weit, daß sie dem Dictator sagen ließen, sie würden ohne seinen Befehl entweder sechten oder nach Rom zurückkehren. Der Dictator sah ihre Streitgierde für ein gutes Zeichen an, und bestimmte den andern Tag zum Treffen. Unterdeffen dachte er auf eine List, die Feinde in Furcht zu setzen, und befahl dem ganzen Troß die Maulthiere zu besteigen, und bey der Nacht sich oberhalb des Lagers in den Waldungen und auf den Bergen bis zum gegebenen Zeichen verborgen zu halten.

Am Fuße dieser Berge stand das römische Heer in Schlachordnung, und die Gallier waren so gierig, daß sie das Zeichen des Angriffs von ihren Befehlshabern nicht erwarteten; sondern mit Wuth in die Römer fielen, und den rechten Flügel gewiß zurückgedrückt hätten, wenn nicht die Gegenwart des Dictators ihn aufgehalten hätte. Nun geschah der Anfall auf den linken gallischen Flügel, und der verborgene Troß mußte zugleich gegen das Lager losbrechen. Dieß erschreckte die Gallier, daß sie alle in ihr Lager flohen; aber hier empfing sie M. Valerius mit der Reiterey, und trieb sie mit vielem Verluste in die nächsten Waldungen. Dieser Sieg war so rühmlich erkämpft, daß man ihn denjenigen, die Camillus erschot, an die Seite setzte, und mit einem herrlichen Triumph beehrte.

Minder wichtig waren die Kriege der nachfolgenden Jahre; aber von Seiten Etruriens verbreitete sich ein Schrecken, welcher die Ernennung eines Dictators nothwendig machte. Der plebejische Consul M. Popilius Lanas (Erb. N. 398. vor Chr. Geb. 356.) ernannte den Plebejer C. Marcus Rutilus zu dieser hohen Würde, und dieser den C. Plautius Proculus, einen andern Plebejer, zum Feldherrn der Reiterey. Es war dieß das erste Mal, daß lauter Plebejer

die höchsten Ehren trugen, und die Patricier zeigten darüber so vielen Verdruß, daß sie alle Zurücksetzungen zu dem bevorstehenden Kriege hinderten und dabey die schlaue Absicht hatten, damit die Zeit der plebejischen Dictatur unthätig verstrich. Dawider arbeitete das Volk mit desto größerem Eifer, und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß sein Dictator viel eher als sonst den Feinden entgegenrücken konnte. überall, wo er hinkam, vertrieb er die Feinde, eroberte ihr Lager und nahm acht Tausend Mann gefangen. Die kleinliche Rache der Patricier versagte ihm einen Triumph; aber das Volk achtete nicht darauf, und sprach ihm freudig diese Ehre zu.

Dies reizte aufs neue ihren Born; sie wollten weder unter dem Vorsitz des Dictators noch des plebejischen Consuls neue Oberkeiten wählen, und ließen einige Zeit ein Interregnum. Endlich gefiel es ihnen doch zur Wahl zu schreiten und zu aller Erstaunen wurden zwey Patricier zum Consulate erhoben. Dies war der lang gewünschte Sieg, welcher nach einer kurzen Zeit von eilf Jahren alles wiederum niederriß, um das man mit so vieler Hestigkeit ganzer zehn Jahre gesritten hatte. Die Tribunen stemmten sich kräftig dagegen, und drangen mit Eifer auf die Befolgung des licinischen Gesetzes; aber dem ungeachtet wurden immer noch Patricier zu Consuln gewählt. Die Gährung nahm zu und eine gänzliche Trennung zwischen den beyden Ständen war endlich zu befürchten; dieß brachte die Patricier auf einen andern Entschluß, daß sie wieder in die Wahl der Plebejer zum Consulate willigten, und dem C. Marcius Rutilus zum Amtsgelhilfen des patricischen Consuls P. Valerius Poplicola annahmen. (Erb. R. 402. vor Cor. Geb. 352.) Unterdessen hatte das Volk sich doch nicht geweigert, sich zu den Kriegen werben zu lassen, hatte die Tiburter zur gänzlichen Übergabe gezwungen und die Tarquinier besieget, und würde auch wider die Cariten gefochten haben, hätten nicht diese vor dem Ausbruch des Krieges um Frieden gebeten.

Die neuen Consuln meinten es mit dem Volke gut, und wünschten ihr Amtsjahr zum Besse desselben zu vollenden. Die Schuldsache, die immer noch nicht auf einem Fuße stand, welcher den Armen vor dem Drucke des Reichen gesichert hätte, war jetzt ihre wichtigste Angelegenheit. Das *Fönus unciarium* a), zu dem schon vor vier Jahren der Volkstribun C. Pätilius den wohlthätigen Vorschlag gethan hatte, stellte zwar freylich die willkührlichen Zinsen der Gläubiger ein; aber man hielt doch noch nicht alle Quellen künftiger Stöhrungen verstopft, und dachte auf ein Mittel, welches diesen alten Schaden aus dem Grunde heile. Zu diesem Ende ernannten die Consuln fünf Männer von geprüfter Redlichkeit und unpartheyischem Eifer, und übertrugen ihnen das Geschäft, die ganze Schuldsache zu untersuchen und ein genaues Verzeichniß aller Privatschulden abzufassen. Damit es ihnen auch nicht an Mitteln fehle, die gedrückte Armuth zu unterstützen, so erhielten sie noch Erlaubniß, aus dem Gemeinschaze so viele Vorschüsse zu thun, als nothwendig seyn würden. Man hieß sie von daher *Quinqueviri mensarii*.

Diese neuen Beamten ließen nun alle Schuldner zusammenkommen, und untersuchten genau den Stand eines jeden, und ob er unglücklicher Weise in Schulden gerathen und dieselben aus Unvermögen oder aus Saumseligkeit abzutragen unterlassen habe. Dann mußte sich jeder mit seinem

a) Das *Fönus unciarium* bestand in dem, daß man monatlich das Zwölfte eines *Assis* dem Gläubiger zahlte; folglich durch ein Jahr ein ganzes *As* von hundert *Assen*.

Schuldern setzen und ihm nach einer billigen Schätzung so viel von seinem Vermögen überlassen, als die Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse erlaubte. Hatte er nichts Eigenes oder langte sein Eigenthum nicht zu, so ward ihm auf sichere Bürgschaft so viel aus dem Gemeinschaze vorgeschossen, als zu gänzlicher Abtragung nöthig war. Auf solche Art wurden die Gläubiger befriediget und gehindert sich fernerhin von dem Raube der Armen zu mäßen; den Schuldnern hingegen ward alle Gelegenheit benommen, den Staat, durch Klagen über Bedrückung, auf eine elende Art zu zerrütten.

Dies wohlthätige Werk änderte vieles in dem bürgerlichen Zustande mancher Familien, und schien einen Censur zu Handhabung der Ordnung nothwendig zu machen. Der Senat ordnete diesen an, und der Plebejer C. Marcius Rutilus, der schon zweymal Consul und einmal Dictator war, bewarb sich um diese Ehre. Dies war in den Augen der Patricier, welche allein bisher dies Amt verwaltet hatten, eine neue Vermessenheit; ihr Verdruß und ihre Eifersucht suchten nach Kräften die Wahl dieses Plebejers zu hintertreiben; aber all des Widerstandes ungeachtet gelangte er dennoch mit dem Patricier Cn. Manlius zu dieser Würde. (Erb. R. 403. vor Chr. Geb. 451.) Mochte diese Bewerbung von Seiten des Marcius Rutilus nur ein Versuch seyn, so bahnte er doch durch sein Gelingen den Plebejern den Weg zu allen noch übrigen Ehren, von denen sie Eifersucht und Stolz des patricischen Adels noch bisher ausschloßen. Es mußte endlich der kränkende Unterschied, den nur manchem seine adeliche Abkunft gab, verschwinden, als rühmliche Thaten das einzig auszeichnende Merkmal wurden. Noch hatte bey dieser Gelegenheit Divinus, der eine Volkstribun, vorgeschlagen, daß das Recht, neue Senatoren zu ernennen, künftighin von den Consuln an die Censoren übertragen würde. Der Vorschlag erhielt Gesetzeskraft, und gab diesem Amte keinen geringen Zuwachs von Wichtigkeit und Ansehen.

In dem folgenden Consulate ließen sich abermal die Gallier in Latien sehen, und das gute Glück der Plebejer vertraute dem M. Popillius Lanas, ihrem Consul, die Führung dieses Krieges; denn L. Cornelius Scipio, der patricische Consul, lag zum Verdrusse des Adels krank, und hatte noch wenig Hoffnung zur Genesung. Der plebejische Consul gab bald Beweise, daß auch er im Stande sey, ein Heer mit Klugheit und Muth anzuführen, und solche Anordnungen zu treffen, die unvorgesehenen Fällen weislich vorbauten. Durch die Werbung, bey der viele sich freywillig einschreiben ließen, hatte er ein so zahlreiches Heer beysammen, daß er einen Theil desselben zur Bedeckung der Stadt unter der Anführung des Prätors P. Valerius Poplicola zurückließ, und nur mit dem andern dem Feinde entgegen zog. Diese Vorsicht schien ihm nothwendig, weil man nicht immer die Folgen von einem oft kleinen Umstande voraussehen kann.

Eben so vorsichtig führte er das Werk des Krieges, und war entschlossen nie ein Treffen zu wagen, er habe denn zuvor genau erfahren, worin der Feind stärker und gefährlicher sey. In dieser Absicht bestieg er eine Anhöhe, und ließ sie gut verschanzen; aber der hitzige Feind gab ihm nicht Zeit. Kaum hatten sie einander in Augen, so griffen die Gallier mit wildem Geschrey die Römer an. Vom Berge herab war es diesem leichter zu kämpfen; kein Wurfspeer verfehlte den Mann, und die vielen Wunden brachten jene zum Weichen. Nun erneuerte sich der Kampf auf ebenem Felde und die zahllose Menge der Gallier bildete gleichsam ein neues Heer. Der Kampf war hartnäckig, und der Consul empfing selbst aus Unvorsichtigkeit an der Schulter eine Wunde, die ihn vom Treffen

entfernte. Dieser Umstand hätte bald seinem Heere den Muth benommen, und ihm den nahen Sieg aus den Händen gewunden. Eilends ging er nach dem Verbande ins Treffen zurück, und ermunterte seine wankenden und schon matten Krieger, drang tiefer in die gallischen Haufen, und schlug sie gänzlich in die Flucht. Die Verwirrung trieb diese zerstreut umher, und überließ dem Sieger das Lager zur Beute. Seine Wunde und die Ermattung seiner Krieger hinderte ihn dem Feinde nachzusetzen; zum Lohne für die bewiesene Tapferkeit übergab er ihnen ganz das feindliche Lager, und zog mit Ruhm und Siege nach Rom zurück. Der Senat beehrte ihn mit einem Triumphe, den er aber erst nach seiner Herstellung sehern konnte. Dabey erlaubten sich die Plebejer, die Patricier empfindlich zu kügeln, daß es sie wohl nicht reuen dürfe auch plebejische Consuln zu haben. Am meisten ward L. Furius, des berühmten Camillus Sohn, durchgezogen, daß er als Dictator bey der neuen Consulwahl, dem Licinischen Gesetze zur Verachtung, abermal Patricier und darunter noch sich selbst mit dem App. Claudius Crassus (Geb. N. 405. vor Chr. Geb. 349.) zum Consulate befördert habe.

Die Gallier waren indessen aus den Gebirgen bey Alba der Kälte wegen wieder in Vorschein gekommen, und verheerten alles, wo sie nur hinkamen. Auch hatten sich Seeräuber aus Griechenland an der Küste bey Antium und so gar an der Mündung der Tiber gezeigt. Rom brauchte diesmal Hülfe; und schrieb sich solche von den Lateinern, seinen Bundesgenossen, aus; aber diese weigerten sich eine fremde Macht länger zu unterstützen, und wollten lieber für ihre eigene Unabhängigkeit kämpfen. Der Senat erschreckte über diesen Abfall, und trug den Consuln auf, den Staat durch seine eigene Kraft zu schützen. Diese unternahmen eine Werbung, und hoben nicht nur aus der jungen Mannschaft der Stadt, sondern auch vom Lande eine Armee von zehn Legionen aus; aber mitten unter diesen Anstalten starb App. Claudius, und L. Furius übernahm allein die Führung des Krieges. Er theilte nun die Legionen, und ließ zwey zur Bedeckung der Stadt zurück, vier erhielt der Prätor L. Pinarius wider die Griechen, und die noch übrigen vier führte er selbst gegen die Gallier in das pomptinische Gebiet.

Hier schlug er ein Lager und wollte ohne Noth mit dem Feinde nicht sechten, sondern begnügte sich mit dem, daß er den Räubereyen desselben Einhalt that. Und hier war es, wo abermal ein riesenförmiger Gallier in prächtiger Rüstung den tapfersten Römer zu einem Zweykampf ausforderte. M. Valerius, ein Legionstribun, nimmt die Einladung an, und erbittet sich Erlaubniß vom Consul. Das Gesecht beginnt, und auf des römischen Fechters Gebet kommt ein Rabe, nach dem Aberglauben des Römers, zum Schutze herbeygestogen, setzt sich auf den Helm, und vertheidigt mit Schnabel, mit Klauen und Flügeln den Römer, bis er den Gallier zu Boden streckt. Valerius eilet die Rüstung zu erbeuten; aber nun fallen die übrigen Gallier die Römer an, und auf eben dem Platze erhebt sich ein Gesecht, das einem förmlichen Treffen ähnlich war. Die Gallier wehren sich tapfer; aber der römische Muth, von dem großen Wunder belebt, bringt sie zum Weichen; sie fliehen zerstreut durch das volksreiche Gebiet nach Apulien hin. Der Consul läßt das Heer in Reihen sich sammeln, stellt den glücklichen Fechter ihm vor, und lobt die rühmliche That; setzt ihm eine Krone von Gold aufs Haupt, und läßt ihm noch zehn Ochsen zuführen. Jedermann bewunderte den jungen Mann, und nannte ihn künftig Valerius Corvus.

Der Consul erhielt vom Senate Befehl mit seinem Heere zum Prätor auf der Küste zu stoßen; aber es fiel nichts merkwürdiges vor, und Mangel an Lebensmitteln zwang die Griechen diese Gegend zu verlassen. Unterdessen hatte man unter dem Vorfige des Dictators L. Manlius Torquatus neue Consula gewählt, und alle Stimmen fielen auf den jungen Helden Valerius Corvus, obschon er erst in einem Alter von drey und zwanzig Jahren war. Sein Amtsgehülfe ward der Plebejer M. Popilius Lanas, zum vierten Mal. (Erb. R. 406. vor Chr. Geb. 348.) Ihr Consulat ward merkwürdig durch eine Gesandtschaft von Karthago wegen Erneuerung des schon ehemals (Erb. R. 245.) geschlossenen Bündnisses. Es betraf die Handelschaft, und schien den Römern Gränzen zu setzen; der lebhafte Unternehmungsgest der selben war dem reichen Karthago schon längst bedenklich, und die kaufmännische Politik dieses Staates forderte es, eine solche Nation jederszeit in weiter Entfernung zu halten.

Die Ruhe, welche Rom jetzt von innen und aussen genoß, und der Wohlstand, in dem es täglich mehr anwuchs, erlaubten unter dem folgenden Consulate die Schuldensache noch mehr zu erleichtern, und die jährlichen Zinsen statt eines ganzen auf ein halbes As von Hundert, (se-miunciarium scenus) herabzusetzen. Noch wurden auch die Schulden selbst in gleiche Zahlungen vertheilt, so daß man immer ein Viertel von denselben innerhalb drey Jahren abstoßen konnte. Durch diese Veranstaltung ward nun der Arme in Stand gesetzt, sich nach und nach von seiner Schuldenlast zu befreien, und sein Eigenthum sorgenlos zu genießen.

Anfang des Krieges mit den Samniten.

Rom beginnt nun Kriege, die nicht mehr eigene Selbsterhaltung, sondern bleibende Eroberungen zum Zwecke haben; die innige Veränderung aller seiner Theile hatte es nun schon zu einem mächtigen Ganzen gebildet, das Kraft in sich fühlt, jedem Feinde gewachsen zu seyn. Die Samniten waren die ersten, welche die Macht dieser Stärke empfanden, und dieselbe durch ihren Widerstand durch volle ein und siebenzig Jahre beschäftigten. Diese Nation gehörte nicht zu jenen Schwachen und des Kriegswesens allzuunkundigen Nachbarn; sie war den Römern an Mannschaft, so wie an Kriegserfahrenheit gleich, und brannte vor muthiger Begierde sich selbst groß und rühmlich zu machen. Nur durch Ströme von Blut ließ sich ihr wildes Feuer den Sieg abzwängen, und nicht ehe trat sie vom Platze dieses so langwierigen Kampfes ab, als bis sie in jene Entkräftung sank, wo man zu allem Widerstande unfähig wird, und der Macht des Stärkeren unterliegt.

Seit elf Jahren (Erb. R. 400.) hatten beyde Nationen ein Freundschaftsbündniß unter einander errichtet; Roms glückliche Waffen hatten Samnium dazu verleitet, und noch bisher hatte kein Theil dem andern eine Gelegenheit zur Reue gegeben; aber jetzt ereignete sich ein Fall, welcher auf einmal das gute Einverständniß hob, und beyde so hitzig gegen einander brachte, daß nur gänzliche Unterjochung ihre Kriege enden konnte. Sinicium (Teano) ein Ort, welchen ein-